

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.



1848.

Wesht und Ofen, Montag, 28. Februar.

9.

Neapel.*)



Ein gütiges Schicksal den Besuch Italiens gewährte, der trägt, ist er sonst nur lebendigen, gesunden Geistes und Gemüthes, einen Schatz mit sich durch's Leben, der ihn nie ganz unglücklich werden läßt. Für immer wird er an Italien, wie an einen schönen Traum zurückdenken, für immer die schöneren Empfindungen, die er dort hatte, als ein theures Heiligthum bewahren; für immer sich entzückt bewusst sein, daß er dort ein höher, reiner, geistiger Leben beging, dessen erquickender Strahl, selbst im Spiegel der Erinnerung gebrochen, seine spätesten Tage erwärmt und mit einem rothigen Lichte bekleidet, trotzend der Alles verschleiernden Zeit und ungetrübt von ihr.

Schon wenn wir von den südlichen Abhängen der Alpen in die lombardische Ebene hinabsteigen, ergreift uns die Ahnung des eben Gesagten. — Eine jüngere Welt, reicher und blühender, so scheint es, eine mildere Natur, ein hellerer Tag umfangen uns, eine sanftere, durchsichtiger Luft umspielt uns. Die große, aber starre, wilde und düstere Alpenwelt scheint wie absichtlich zwischen Deutschland u. Italien geworfen, um den Kontrast zu heben, die Unterschiede fühlbarer zu machen und zwei benachbarte Landstriche mit den Verschiedenheiten entlegener Klimate von einander zu sondern. Der Unterschied zwischen den Ländern am nördlichen u. denen am südlichen Abhang der Alpen zeigt sich weit größer, als er in den zwischenliegenden zwei bis drei Breitengraden bedingt ist. Auf der südlichen Seite sind die Bildungen sanfter, der Himmel strahlt leichter, die Kraft der Sonne ist eindringlicher und hat nicht bloß eine mächtigere, neue, jenseits der Alpen unbekannte Pflanzenwelt hervorgerufen, sondern auch die Hautfarbe des Menschen gebräunt und indem sie ihre intensive Wärme dem Blute mittheilt, andere Lebensgewohnheiten und eine andere Gefühlswelt erweckt, an der wir, bei längerem Verweilen, uns unbewußt, Theil zu nehmen gezwungen werden. Alles dies ist, außer der südlichen Lage Italiens, zum Theil der dazwischen geworfenen Alpenmauer zuzuschreiben, die den Nordwind abwehrt. Die entgegengesetzten Bedingungen auf der nördlichen Seite vergrößern den Unterschied zwischen den Nachbarländern, die ohne dieselben unter sich ähnlicher sein würden.

*) Wir entlehnen diese höchst interessante Skizze aus dem schätzbaren Journal: „Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben,“ welches wir allen unsern Lesern empfehlen und das durch G. Geibel's Hofbuchhandlung in Pesth bezogen werden kann. D. R.

Keine Brust, in welcher Jugend und Empfänglichkeit für Naturschönheit lebenbig sind, entzieht sich der zauberischen Wirkung dieser Kontraste. Wären wir nach Ueberschreitung der letzten Alpenmauer auf jene Gegenseite zurück, so dünkt uns, als habe der Geist der Natur sich hier ein gesegneteres, schönheitsreicheres Land, ein Lustrevier der Phantasie, vor unheiligem Fußtritt aufbewahrt und abgeschlossen, indem er dasselbe einerseits vom Meere, andererseits von wilder Felsenmauer umringen ließ. Wie mit einem Rausch, wie ein Zauber aus der Märchenwelt, wie eine Erinnerung der schönen Jugendzeit umfängt den, der von dem Simplon hinabsteigt, der erste Anblick Italiens; das Thal von Domo d'Orsola erscheint wie die Verwirklichung eines Traumes, wie ein Bild aus feilern Räumen, wie eine verkörperte Schöpfung der blühendsten Phantasie. Nie verwischt sich dieser Eindruck, der Lichtglanz, die Blütenfülle, die Pracht der Natur, der erste Anblick jener Cypressen u. Lorbeeren auf dem Hügel über der Stadt, der Geschmack und die Lustigkeit der Landhäuser, die offenen Hallen, die Kirchen umher; nie der Eindruck jener sprechenden Physiognomien voll Leidenschaft, jener tiefunkeln Augen, die uns überall begegnen. Ist die Geschichte, ist das klassische Alterthum ihm nahe und vertraut, so gleicht der Reisende einem Bezauerten. Es bedarf mehrerer Tage, ehe die Seele sich beruhigt, und widersprechender Eindrücke, ehe das Urtheil sich zurecht findet. Doch niemals vermag er diesen ersten Eindruck zu vergessen. Er begleitet ihn, und ihm ist der Enthusiasmus zuzuschreiben, der die Mehrzahl der Reisenden, welche die Sehnsucht nach Italien trieb, bis tief in Mittelitalien nicht verläßt.

Gegen so viel Gewinne fällt aber auch einiger Verlust in die Schale der Waage; anfangs zwar gering, aber weiterhin fühlbarer. Die grünen Matten der Schweiz und die hochgewölbten Wälder Deutschlands verschwinden; die laubreichen, wohlthätigen Dörfer unseres Vaterlandes, die zierlichen u. reinlichen Hütten, das emsige Leben des Landvolks, der Pflug, die Egge begegnen uns in Italien nicht oder nur spärlich. Hier drängt sich Alles in die größeren Städte zusammen: es gibt nur Städte und Meiereien. Dafür aber umfängt uns der Glanz und die Regsamkeit dieser Städte, die sich in der Lombardie zusammendrängen, wie in England. Auf einem Raume, nicht größer als die Provinz Schlesien, glänzen Mailand, Venedig, Verona, Pavia, Parma, Brescia, Bergamo, Piacenza, Mantua, Vicenza, Padua, Bologna; lauter Orte mit großstädtischen Lebensformen, reich an unsterblichen Werken der Kunst, des Alterthums, an historischen Erinnerungen, stolz von Gewerbs- und Menschenfülle. —

Wer von Italiens Bonnen so recht im Vollen u. mit einem Male überschüttet werden will, dem rathe ich aber nicht, Deutschland und die Schweiz zu durchreisen und so von dem Garten Europa's hinabzusteigen. Er thut besser, wenn er in einem westlichen Ga-

fen Frankreichs, in Calais oder auch in Brest, unter Segel geht, mit möglichst wenig Unterbrechung die pyrenäische Halbinsel umschiffet und südöstlich gerade dem Golf von Neapel zusteuert. Es ist schwer zu sagen, was man empfindet, wenn man, um die Spitze der Insel Procida herumschiffend, den Meerbusen von Neapel und Neapel selbst, dieses, wie seine Lazzaroni in patriotischer Begeisterung ausrufen — auf die Erde gefallene Stück Himmel, zum ersten Male erblickt!

(Beschluß folgt.)

Wiener - Briefe.

Die schön erfundene Mythe von der Säuberung des Augiasstalles durch Herkules hat in jüngster Zeit bei uns eine Wiederholung erlebt. Das außerbauliche Spektakel trug sich in Mitte der Stadt zu. Der Herkules unserer Tage war der energische F..., der Stall die Börse und das Gezücht eine Race von Leuten, deren Lebensaufgabe in Achte und Sechzehntel besteht. Wenn auch der Vergleich etwas grell und verb erscheint, so ist er doch auf jene Subjekte sehr passend, deren Handlungsweise ganz dazu geeignet war, der merkantilen Anstalt u. selbst dem Staat allen Kredit zu rauben. An unserer öffentlichen Börse und der sogenannten Winkelbörse, deren Sitz in der Grünangergasse ist, hatten sich Menschen eingemischt, die jeden Erwerb, „wo es arbeiten heißt,“ mit cato'scher Verachtung von sich wiesen und sich nur auf den Handel mit Spekulationspapieren warfen. So ein Individuum hatte oft kaum etliche Gulden in der Tasche und schloß um einige tausend Gulden Geschäfte ab. Fiel nun für sie das Spiel schlecht aus, so hielten sie die eingegangene Verbindlichkeit nicht zu, mieden für einige Zeit den Ort, wenn sie noch ein Fünkchen Ehrgefühl besaßen; ein Theil seiner Rottte hatte aber Frechheit genug, zu erscheinen u. kümmerte sich wenig, wenn ihn der Betrogene beehrte, ihm ins Gesicht spie u. zum Schluß auf die Straße schleuderte. Solche Vorfälle kamen zu öfteren Malen vor und gehörten beinahe zur Monatsordnung! Nicht genug aber, daß derlei Negozianten oft die Gutmüthigkeit unerfahrener Leute mißbrauchten, so suchten sie auch solche Nachrichten auszustreuen, die ein böses Blut machen müssen und auf den Werth der Staatspapiere nachtheilig wirken. Durch diese Umtriebe litt der Ruf unserer Börse und kam derart in üblen Geruch, daß man einen Menschen nicht verächtlicher, als mit dem Namen „Borsianeer“ zeichnen konnte. Gegen diese Natterbrut wurden nun ein Mal energische Mittel angewandt und es sind mehrere von diesen Wölfen in Schafspelzen auf der Börse arretirt und zur Verantwortung gezogen worden. Es läßt sich nun erwarten, daß solche Individuen für die Folge unschädlich gemacht und bei jedesmaligem Erscheinen auf der Börse gefänglich eingezogen werden. Nur die unerbitliche Strenge und der ernste Ernst gegen derlei Tagdiebe kann unsere

Börse wieder heben, zu Ehren bringen und einen lebhafteren Verkehr herbeiführen. — Man staunt, was manche Proletarier auf ein solennes Leichenbegängniß für Kosten, oft selbst den letzten Heller ihrer Baarschaft darauf verwenden! So trat ich am 19. d. M. durch die auf dem Michaelerplatz aufgestellte Wagenreihe u. durch das feierliche Geläute der Glocken aufmerksam gemacht, in das dort befindliche, festlich erleuchtete Gotteshaus. Auf mein Befragen, wen man hier bestatte, erfuhr ich, daß die Verstorbene... K a f f e w e i ß f ä r b u n g s m i t t e l - W e r s c h l e i ß e r i n, id est: Milchfrau gewesen sei. — Der Künstler-Ball war ein glänzendes Fest, an dem alle Kunstnotabilitäten Wiens lebhaften Antheil nahmen. Die heiterste, gefelligste Stimmung herrschte in dem frohen Kreise. Es war eine der festlichsten und gewiß interessantesten Ball-Assemblées. Die beiden Arrangements Larocke u. Löwe waren auf die Unterhaltung ihrer Gäste weit mehr, wie die Slaven bedacht. Sie gaben keine solche Anzahl von Karten wie jene aus, daß man nicht tanzen hätte können. Sie begnügten sich mit einem mäßigen Gewinne, bei dessen Theilung der Quotient ganz friedlich ermittelt wurde. — An der Wien kam die alte, melodische Voildieu'sche Oper: „Johann von Paris“ an die Tour u. erfreute sich trotz des saltigen Geschmacks einer günstigen Aufnahme. Staudigl als Seneschal war ausgezeichnet im Gesange u. Dem. Hellwig spielte den Pagen allerliebst. Herr Steiner sang die Titelpartie recht wacker; dessen Gattin, früher als Coradori bekannt, kämpfte mit zu großer Befangenheit. Ihr Organ hat nur wenig gute Töne, dafür ist die Aussprache undeutlich u. gegen all diese Vorzüge entschädigt die unsthäre Intonation!! Die in letzterer Zeit vielgenannte „Vielka“ kommt nicht zur Aufführung, da die große Sängerin L u g e r diese Partie zu anstrengend und zu schwer fand. — Zur Anschaffung eines Denksteins für den frühverblühten Konseger C. F. F ü c h s wurde in diesem Schauspielhause eine Akademie gegeben, welche bestens arrangirt war und durch den starken Zuspruch dem edlen Zwecke vollkommen entsprach. — Im Burgtheater gastirte Hr. Arnburg aus Königsberg bereits zwei Mal u. präsentirte sich als einen routinirten Schauspieler. Zum Benefiz der Regisseurs wird Halm's dramatisches Gedicht: „Verbot u. Befehl“ vom Stappell gelassen werden. E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

* Berthold Auerbach erklärt nachträglich die Beauftragung der Frau Birch-Pfeiffer, seine Vorgeschieden zu dramatisiren, für ein „Originalstück“ derselben. Nur „zu höflichem Scherz aufgelegt“ habe er au Schauspieler Wallner in Gegenwart der Frau W. Pf. geäußert, ihm fehle zu Arbeiten solcher Art das dramatische Geschick seiner Landsmännin, was diese in dem obigen Sinne verstanden, als werde der eigentliche Urheber jede Plünderung und Korruption seiner Gedanken und Dichtungen gutheißen.

* F l o t w studirt in Berlin seine Oper „M a r t h a“ ein. — Für den Mai und Juni erwartet man in Berlin Dem. R a c h e l aus Paris. — L i s z t musizirt in Weimar. — Ob M a r r in Leipzig bleiben wird, oder als Regisseur nach Weimar geht, wo er kürzlich gastirt, scheint noch ungewiß.

* Im Königstädter Theater in Berlin macht die Posse: „Einmalhunderttausend Thaler“ fortwährendes und ganz enormes Glück. Sie ist in kurzer Zeit gegen dreißig Mal gegeben. Die einzelnen Couplets daraus werden reisend gekauft, und jetzt fängt man auch an, die Hauptdarsteller abzukonterfeien. Der Haupthebel des Stückes scheint neben einem gesunden Humor und geschickter Arrangirung in der Ironisirung der Börse zu liegen. Ein neuer Beweis, wie

mächtig die Interessen derselben jetzt in den Vordergrund getreten sind.

* Königin Victoria gab am 10. Febr. ein Fest, wo der Oedipus des Sophokles mit den Chören von Mendelssohn vorgetragen wurde.

Mignon - Zeitung.

London. Der Drucker des „Satirist“ ist von der Queen's Bench wegen Pasquille gegen den Herzog Karl von Braunschweig zu 1000 Pf. Sterl. Geldbuße verurtheilt worden. Der Herzog plaidirte als Kläger in eigener Person. Ferner gewann der Herzog dieser Tage einen Prozeß gegen die Gerichtsbeamten, welche in sein Haus eingebrochen waren. Er hatte sich geweigert, eine gewisse Summe zu bezahlen, und sich in seinem Hause förmlich verschanzte. Nun darf kein Beamter mit Gewalt in das Haus eines Engländers eindringen. Seine Hütte mag auch noch so verfallen sein, sagte Lord Chatham, der Sturm mag hindurchwehen, der Regen mag hineindringen, aber der Diener des Königs darf nicht hineindringen! Die Beamten behaupteten, durch List sich Eingang verschafft u. erst dann Gewalt gebraucht zu haben, als sie wieder zur Thür hinausgeworfen worden wären. Der Herzog behauptete, sie wären noch gar nicht in seinem Hause gewesen. Der Thürsteher hätte sie rechtzeitig erkannt und zurückgestoßen. Die Geschwornen sprachen für ihn und die Gerichtsvollzieher müssen nicht nur die erpreßte Summe zurückgeben, sondern noch 500 Pf. St. Strafe bezahlen. — Ein so eben bekannt gemachter Befehl des Schazamtes verursacht allgemeine Freude im gebildeten Publikum. Nach demselben sollen künftig Bücher, Flugschriften u. für eine Kleinigkeit durch die Post versandt werden. Gedruckte Sachen, nicht über ein Pfund schwer, werden in alle Theile des Königreichs für sechs Pence (15 fr. C.M.) befördert. Doch darf nichts Geschriebenes eingelegt werden. — Eine Anzahl Herren in London hat beschlossen, ein freiwilliges Korps zu bilden unter dem Namen: „Freiwilliges Schützen-Korps der Königin.“ Dieser Plan wurde von der Regierung beifällig aufgenommen. Es haben sich bis jetzt 600 Herren zum Eintritt gemeldet; sie erwählen ihre Offiziere selbst; die Tracht ist grün mit schwarzen Aufschlägen.

Etwas von Allem. (Die Reisenden u. die Hunde.) Schon Homer im vierzehnten Gesang der „Odyssee“ deutet an, daß der Fremde, wenn er von Hunden angefallen werde, ihre Wuth beschwichtigen könne, wenn er sich niedersezt. In Mur's „Journal of a tour in Grece and the Ionian Islands“ wird ein Fall erzählt, daß dies Mittel in Griechenland heute noch als probat betrachtet wird. An der Tafel des Generals Gordon zu Argos, der damals in Morea befehligte, war das Gespräch auf die Menge und die Wildheit der Hunde gekommen, die in Griechenland das Fußreisen so gefährlich machen. Einer der Gäste bemerkte dabei, daß es ein sehr einfaches Mittel gebe, dieser Gefahr zu entgehen. Er sei einst auf einer Reise vom Weg abgekommen u. habe, als er von der Nacht überfallen worden, Obdach in der Wohnung eines Geistlichen gesucht, auf die er gestoßen. Bei seinem Nahen hätten sich jedoch Hunde auf ihn gestürzt und es wäre ihm wahrscheinlich schlimm ergangen, wenn nicht ein alter Schaffhirt herbeigekitt wäre und, nachdem er gefunden, daß der Fremde ein schutzbedürftiger Reisender, die Hunde zurückgetrieben und ihm gastfreundliches Obdach in seiner Hütte gewährt hätte. Als der Gast hierauf einige Bemerkungen über die Wachsamkeit der Hunde und die Gefahr, in welcher er dadurch geschweht, fallen gelassen, habe der Alte entgegnet: Dies sei die eigene Schuld des Fremden, indem derselbe nicht die in solchem Falle übliche Vor-

sicherung ergriffen habe; er hätte stehen bleiben u. sich niedersezen sollen, bis Jemand herbeigekommen, den die Hunde gekannt hätten. Auf nähere Erkundigungen erfuhr der Fremde, daß, sobald der von Hunden angefallene Reisende dies Mittel ergreift und, indem er sich niederläßt, die Schuzwaffen, die er bei sich führt, neben sich legt, auch die Hunde sich im Kreise um ihn lagern, doch nur, so lange er ruhig bleibt, seinem Beispiel folgen, dagegen sobald er aufsteht, um weiter zu gehen, auf Neue ihn anfallen werden.

* Der Deutsch. Allgem. Stg. schreibt man aus Plauen, 16. Febr.: „Gestern sind neun Mitglieder der am 11. Febr. aus München ausgewiesenen Studentenverbindung Altemannia bei uns angekommen, die mit Genehmigung unserer Polizeibehörde hier so lange verweilen werden, bis sie die zur Aufnahme auf einer andern Hochschule erforderlichen Zeugnisse sich verschafft haben werden. Zur Erlangung dieser Zeugnisse reisten heute zwei der Ankömmlinge nach München zurück. Sie erwarten bald noch mehrere der ausgewiesenen Kommilitonen hier zu sehen und gebeten dann ihre durch jene Katastrophe unterbrochenen Studien in Leipzig fortzusetzen. Unter den bereits Angekommenen befindet sich auch der in den Zeitungsnachrichten mehrfach erwähnte Graf v. G. Nach ihrer Versicherung wären sie nichts Anderes als Märtyrer ihrer liberalen, jesuitenfeindlichen Gesinnung, wie sie einer nächstens zu veröffentlichenden Gegenerklärung nachzuweisen sich vorgenommen haben!“

* An dem einen Thurme des neuen Parlamentshauses in London wird auch eine ungeheure Uhr angebracht, welche die größte in der Welt werden dürfte, und die man vielleicht in ganz London schlagen hört. Die Stunden schlägt sie auf eine Glocke von acht bis zehn Tonnen und alle Viertelstunden wird sie ein Glockenspiel vernehmen lassen, zu dem acht Glocken verwendet werden. Jedes der vier Zifferblätter hat 30 Fuß im Durchmesser. Ueberdies wird sie eine Achttaguhr sein und genau die richtige Zeit angeben, da sie durch eine galvanische Kette mit dem Observatorium in Greenwich verbunden werden soll. Die vier Paar Weiser wiegen zwölf, der Kopf des Hammers 200 Zent., die Gewichte 150—300 Pfund und die Pendelscheibe 3 Zentner.

* Der Scharfrichter von Marseille hat sich in einer Petition an die Kammer gewendet, um die Regierung zur Annahme einer von ihm verbesserten neuen Guillotine zu bewegen. Dst, sagt er in seiner Petition, kämen Fälle vor, wo zwei oder drei Verbrecher zusammen hingerichtet würden. Es wäre unmenschlich, daß in einem solchen Falle einer nach dem Andern hingerichtet würde und der Letzte so alle Todesqualen seiner Vorgänger mit ansehen u. anhören müsse. Mittelft seiner neuen Guillotine könne man nach Willkühr einen, zwei, drei bis zehn Verbrecher a u f e i n M a l guillotiniren und er hoffe, die Regierung werde aus philanthropischen Gründen seine verbesserte Guillotine überall einführen. — So lange die Todesstrafe noch immer als unerläßliche Nothwendigkeit betrachtet wird, kann man auch diesem philanthropischen Scharfrichter nicht Unrecht geben.

* Man spricht gegenwärtig in Rom viel über ein Duell, welches zwischen dem Fürsten von Canino (Bonaparte) und dem Herzog Gaetano stattgefunden haben soll. Die Sache wird auf folgende Art erzählt: Die Fürsten trafen sich in einer Gesellschaft im Hause des Fürsten Odescalchi. Der Prinz Canino, als sehr unzuverlässig bekannt, erzählte mit ernster Miene, daß am Abend des 3. Februar, wo das große Volksfest stattfand, viele Personen auf dem Kapitol: „Nieder mit Pius IX.“ geschrien hätten. Da nun der Herzog Gaetano sich unter dem Volke, von dem er sehr geliebt und geschätzt ist, befunden hatte, so strafte er den Fürsten Canino geradezu Lügen: darüber ein Duell auf Säbel, wobei beide leicht verwundet wurden.

Van den Plas und Koffels, die Mörder des Fräuleins Evenepoel, sind zum Tode verurtheilt und, da sie auf Appellation und Gnade verzichteten, bereits hingerichtet worden.

Die Gräfin von Landsfeld soll ihren fernern Weg von Lindau den Rhein hinab genommen haben. Von Bonn aus hat sie ihre Reise, wie es heißt, nach England, fortgesetzt. Die „Speier. Zeitung“ bemerkt: Der vorige Sonntag sah die Gräfin Landsfeld prächtiger als je aus, geschmückt in ihrer Loge mit einem Diamanten-Diadem, der 86,000 fl. gekostet haben soll; der folgende Sonntag wird sie treffen auf der hastigsten Flucht in Begleitung ihres treuesten Anhängers des Studenten Beisner, Seniors der Alleanen, mit dem sie in der letzten Stunde ihres Hierseins verlobt worden sein soll. (Nach andern Nachrichten soll Lola Montez künftig in Paris wohnen.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Den 26. d. M., zum Benefiz der Mad. Schobel, zum ersten Male: „Macbeth,“ Oper von Verdi. Als Rossini eine neue Epoche in der Musik gründete und das große Publikum mit sich riß, da erhoben alle Kontrapunktisten und Generalbassisten ein Zettergeschrei und der gute Rossini wurde als leichter Ohrenzerrter in Acht und Bann gethan. Kein Regenschort hätte von ihm einen Bissen Brod u. kein Organist auch nur eine Prise Tabak genommen. Nun kam Bellini, der machte es ihnen noch ärger und Donizetti am ärgsten; aber der Schreckliche der Schrecken war Verdi. Dieser Verdi, hieß es, mit seiner Janitscharen-Musik, dessen Partituren von oben bis unten beblecht u. kettenmelt sind, an dem nichts originell ist, als die Kühnheit, mit welcher er Plagiats macht, dieser Verderber des guten Geschmacks u. — Indeß die Zeiten ändern sich. Seitdem ist Rossini schon ein Genie, ein Klassiker geworden, Bellini und Donizetti sind als große Talente anerkannt und heute sah ich recht geachtete Musiker enthusiastisch Beifall klatschen — diesem Verdi. Ich freute mich darüber. Vielleicht ist die Zeit gekommen, wo die Kruste abfällt u. das Gute nicht mehr angefeindet wird, wenn es neu ist; sondern das Neue freundlich aufgenommen wird, wenn es gut ist. Um so mehr Vergnügen macht es mir, beizustehen zu können, daß die Aufnahme eine durchaus beifällige war, u., dem Werthe der Oper nach, auch der Beifall gerecht war. Verdi hat seinen Stoff mit Verstand aufgefaßt und in der Musik wiedergegeben u. darin lag die größte Schwierigkeit. Dieser Stoff ist zu groß, zu dramatisch, und leicht wird der Komponist davon erdrückt. Es ist schwer den Zuhörer in solchen Momenten an die Musik zu fesseln, wo er durch rasche Handlung und durch Plastik der Darstellenden immer davon abgezogen wird. In dieser Beziehung ist der 1. Akt meisterhaft angelegt. Das Finale dieses Aktes ist von ungeheurer Effekte und wurde wirklich grandios gegeben. Im 2. Akt ist ein Männer-Chor und das Finale ausgezeichnet. Der 3. Akt hat eine so reizende Balletmusik, daß die Szene zur Wiederholung verlangt wurde. Im 4. Akt ist die Szene mit den beiden Tenoren und dem Chore ein Schattendienst. Das Ding hätte vielleicht Effekt machen sollen, hat aber keinen gemacht, weil die Melodie zu gemein und nicht anregend ist, dafür ist die folgende Wahnsinns-Szene der Lady unstreitig das größte Musikstück der Oper. — Von den Darstellern sind die Träger der ganzen Oper Mad. Schobel und Hr. Keina, die übrigen Parthien scheinen nur beschweben manchmal etwas zu singen, damit sich die beiden ausruhen können. Mad. Schobel mußte nothwendig aus dieser Lady eine dramatische Parthie machen, hat aber dabei so viel Korolaturen zu singen, daß man billig erlauben muß; auch daß die Königin ein Trinklied singt, will mir nicht ganz dezent scheinen. Um so mehr mußte man an Mad. Schobel heute bewundern, mit welcher Festigkeit und Würde sie diesen Klippen begegnete, auch ohne Krone wäre sie eine Königin gewesen. Hervorruf, Kränze und Gedichte lohnten die geachtete Künstlerin. Herr Keina zeigte in seiner Parthie, daß man an ihm nicht zweifeln darf. Er leistete Alles, was man mit Recht von ihm verlangen konnte. Die Intonation war größtentheils rein und besonders in dem Ensemble beherrschte er seine Stimme mit großer Mäßigung, welches früher nicht der Fall war. Auch sein Spiel war heute durchdacht und sogar manchmal effektiv, kurz Hr. Keina hat sich mit dieser Parthie alle Mühe gegeben, welches ihm die Anerkennung des Publikums u. der Kritik auch in Zukunft sichern wird. Die

übrigen Parthien sind nicht bedeutend genug, um besonders hervorzutreten und die H. H. Wognar und Köpfigh, welche damit beschäftigt waren, wirkten zum Gelingen des Ganzen eifrig mit. Chöre und Orchester wirkten tabellos, nur die Regie wird noch einige kleine Verstöße zu beseitigen haben. Bei der Geistererscheinung des 2. Aktes ist es zu merkwürdig, daß nur vier Könige immer im Kreise herumgehen. Da die Ausstattung sonst sehr splendid war, so wäre es schade, wenn nicht auch solche Kleinigkeiten beachtet würden.

Deutsches Theater. Am 26. d. M. zum Vortheile des Hrn. W. Kunst: „Ritter Eisenfaust“, Mitternachtspiel von W. Vogel. — Im Anfange war nichts — da sprach Spieß ein Wort und siehe da, die edlen Ritter, Knappen und Burgfräuleins erschienen, und mit ihnen eine Unzahl Geister; ein Beweis mehr, daß die Romanliteratur immer Geistiges in sich faßt; — so erging es der dramatischen Literatur; im Anfange schwang sie die Pritzsche — dann das Schwert — dann eine Weile gar nichts — und weil wir nun mit einem Grillparzer, Galm, Gutzkow, Deinhardstein u. nicht auslangen — so — Dank der Vorzüge W. Vogel's — sehen wir uns mit einem Nul in die romantische Zeit der Faust- und Rippenstöße, der Verleße und Lumpen — der Troubadure und Weglagerer versetzt. Da wir schon bewiesen, welch' kräftige Natur uns inne wohnt, daß wir den Klingemann'schen „Faust“ nach alt herkömmlicher Weise bejubelten, so dürfte unserem ästhetischen Gemüthe auch der „Eisenfaust“ nicht vorenthalten werden, u. marschirte derselbe in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit, ritterlichem Wiederfinne und alle Hindernisse, so zu sagen, über den Haufen werfender Beharrlichkeit, an uns vorüber; doch, daß er uns noch so ansprach, hat er dies nur seinem trefflichen Darsteller zu danken, wo sonst wir diesem Herrn Ritter, trotz seiner Eisenfaust, die Wege gewiesen hätten. — Solches geschah bei gut besuchtem Hause im Jahre des Herrn 1848. — Stump.

Hr. Kunst gibt auf Verlangen noch einige Rollen; gestern: Otto von Wittelsbach.

Opfer Stadttheater. Den 26. d. M.: „Christ u. Jude, oder: eine seltene Freundschaft“, Lebensbild in drei Akten von G. Böhm. — Die Benennung: „Lebensbild“ schien uns bisher immer als ein Deckmantel von Fehlern zu geschwehen, welche in den meisten derartigen Stücken gewöhnlich auf Kosten der Drama's und der Aesthetik begangen werden. Obiges Stück aber können wir jenen Lebensbildern, gegen die wir von vornherein eingenommen sein zu müssen glaubten, keineswegs anreihen, denn es ist ein lebensfrisches, effektvolles und seiner Tendenz wegen beachtenswerthes Drama, welches mit einer guten Belegung gegeben, die gehörige Wirkung auf das Publikum unmöglich verfehlen kann. Auch hier erhielt es beifällige Aufnahme, obwohl wir die Darstellung eine man gelhafte, gänzlich verfehlt nennen müssen. Hr. Korn, der Jude, war nicht auf seinem Platze, Hr. Vanini hatte die Deklamation, gelinde gesprochen, verborgen, wie ein Treumann dehnt ihre Worte zu sehr, als daß man sie mit Theilnahme begleiten sollte, und Hr. Gäbe, als sentimentaler Schuster! Denkt euch Gäbe als Tragiker! u. Gäbe hat auf der Bühne gewint! Ist das nicht zum Weinen! Das Haus war mäßig besetzt. — fm —

Lokalbemerker.

Vorgestern ereignete sich in Pesth ein beklagenswerther Vorfall, der leider wieder an die barbarische Zeit des Mittelalters mahnt. Zwei Obelleute, die H. v. L... und v. D... forderten sich, wie es heißt, sehr geringfügiger Ursache halber, auf Degen heraus. Sie wählten zuerst den Gasthof „zu den zwei Löwen“ zum Kampflanze, da sie aber daselbst kein Zimmer bekommen konnten, verfügten sie sich in den Gasthof „zu den zwei Bären“, in der Scheroffsharergasse, ließen sich daselbst ein Zimmer anweisen, und nachdem sie sich mit den Sekundanten daselbst verschlossen, begann ein Kampf, der leider das traurige Resultat hatte, daß Hr. v. L. getödtet u. Hr. v. D. schwer verwundet wurde. Hr. v. L. ist der Bruder des geachteten Redakteurs einer hiesigen politischen Zeitung.

Dieser Tage ist in Pesth eine kleine Bande von Falschmützern entbetzt u. eingezogen worden. Diese „Chemiker“ verfertigten Holländer-Dukaten aus Gold Nr. 1, was ihnen freilich einen lohnenden Gewinn abgeworfen hätte, wäre ihnen nicht frühzeitig das lukrative Handwerk gelegt worden.

Seit gestern wird an der Herstellung unserer Schiffbrücke gearbeitet und man hofft bis gegen Ende dieser Woche damit zu Stande zu kommen.

Der vorgestern abgehaltene „Kasino ball“ war so elegant, so fashionabel, so reich an Vergnügungen aller Art, wie dies seit vielen Jahren nicht der Fall war;

er erinnerte lebhaft an die goldene Zeit der Kasinoälle, an die Zeit, in der dieselben allen andern den Rang abgelaufen haben. Die äußerst zahlreiche, schöne, gewählte und reichgeschmückte Gesellschaft unterhielt sich bis der Tag seine Herrschaft antrat.

Seit Kurzem sind in Pesth mehrere haufällige Häuser oder vielmehr Baracken theilweise eingeführt. Dem berücktigten „blauen Hahn“ in der Theresienstadt, Königsgasse, der allem Geschmak, aller Keckheit, aller Sicherheit zum Hohne, mit seinem elenden schmutzigen haufälligen Gemäuer, trotz allen Mahnungen, noch immer tief in die Straße hineinragt, traf gleiches Schicksal. So recht! Wenn es den Eigenthümern nicht einfallen will, solchen Schmutz zu beseitigen, so fällt er zuletzt selbst ein.

Neulich kam eine Dame zu einem Trödler u. wollte ihr künstliches in Gold gefaßtes Zahngelb verpfänden.

Der Tanzlehrer Herr Petrinj in Ofen gibt Mittwoch einen Gesellschaftsball im Saale „zum Fasan“, der wie immer, eine sehr anständige und zahlreiche Gesellschaft versammeln dürfte.

Dieser Tage wurden die Gründe zu dreizehn Hausstellen in der Nähe der Zuckfabrik und des Eisenbahnhofs versteigerungsweise verkauft. Die Quadrat-Klafter wurde, je nach der Lage, von 24—54 fl. C.M. erstanden, was für diese ferne Gegend sehr hoch zu nennen ist.

Die Jahreszeit rückt heran, in der die öffentlichen Bauten zu beginnen pflegen, aber man bemerkt noch wenige Anstalten zu größeren neuen Bauunternehmungen. Viele Grundeigenthümer sollen von den noch immer theueren Materialien vor dem Bauen zurückgeschreckt werden, indem sich unter diesen Umständen ein neues Haus kaum mit 3—4 Prozent rentiren soll. Wir glauben aber, daß nicht so sehr der hohe Preis des Baumaterials als der eingeriffene Luxus in der Bauart die minderen Erträge der neuen Gebäude verursacht. Anstatt ein bequemeres, solid gebautes Zinshaus herzustellen, will jetzt jeder Bauherr ein mit verschwenderischer Pracht ausgestattetes Palais haben u. daher kommt es, daß trotz der hohen Miete, die man wol bald nicht mehr wird erschwingen können (denn sie ist schon verhältnismäßig so hoch wie in Wien u. viel höher als in Berlin u. andern großen Städten), die neuen Häuser so wenig Zinsen vom Kapitale abwerfen. Man baue also, wenn auch solid und bequem, doch einfach ohne überflüssigen Aufwand u. das Publikum würde wohlfeilere Wohnungen und die Eigenthümer größere Revenüen haben.

Fiume, 20. Februar. Die Cerealien sind seit kurzer Zeit wieder in gute Meinung gekommen, jedoch hört man schon seit einigen Tagen von keinem bedeutenden Geschäftsabschlusse, weder hier noch in Triest und in Venedig. Kukuruz ist dagegen im Fallen, was davon herrühren mag, weil das Gerücht zirkulirt, daß noch im Laufe dieses Monats die Getreide-Exportation aus dem Admischen erlaubt wird. — In Triest stehen die Preise dermalen folgend: Obessaer Weizen 5 fl. 45 bis 5. 50 fr., Mais 3 1/2—3 1/2 fl.; hierorts: Weizen 5. 30—45 fr., Mais 3 1/2—3 1/2 fl. per Star, Reps ist ohne Nachfrage. — Neueste Briefe aus Venedig vdo 18. Febr. bringen die Nachricht, daß der Mais wieder merklich gefallen ist, indem Ibraila-Dualität schon à 3/2, Tara 2%, Sconto 2% erhaltbar ist; Roggen gilt 4 1/4, 4 1/2%, Donauer und polnischer Weizen 6 fl. — In Reps keine Variation.

Wiesenburg, 24. Februar. Der Absatz aller Körnerfrüchte ist gut; Vorräthe sind aber auch hinlänglich vorhanden. Die Preise stehen heute: Weizen 9. 48, 8. 42, 7. 15; Halbfrucht 7. 30, 7. 15, 6. 54; Korn 7. 12, 6. 48, 6. 15; Gerste 5. —, 4. 30, 4. —; Hafer 3. 12, 2. 51, 2. 45; Kukuruz 5. —, 4 fl. 42, 4. 30 fr. W. W. der Preßburger Mezen.

Wiener Börse vom 25. Februar 1847. Staats. 5 Prozent (für 100 fl.) 99 1/2%; 4 Proz. —; 3 Proz. —; 1839er Loose (für 250 fl.) —; 1834er Loose (für 500 fl.) —; Bankaktien 1509; Nordbahn (für 1000 fl.) 1203; Gloggnitzer (für 500 fl.) 515; Pesther Centralbahn (für 100 fl.) 78 1/2.

Redakteur Sam. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Aechte französische Parfümerien und Seifen.

Um meinen großen Vorrath ächt französischer Parfümerien und Seifen, aller Gattungen und Qualitäten, aufzuräumen, mache ich allen geehrten Kauf- und Handelsleuten die ergebenste Anzeige, daß ich diese ächten Waaren um die billigsten Einkaufspreise überlasse und bei Abnahme größerer Quantitäten noch besondere Vortheile biete.

M. Lueff,

Christophplätzchen, „zur Minerva“ in Pesth.

1-3

Gänzlicher Ausverkauf u. Geschäfts-Auflösung.

In der

Modeband-Handlung

„zur Fürstin Metternich,“

in der Wajnergasse, im Sartory'schen Hause,

wird das

ganze Waaren-Lager,

bestehend in einer großen Auswahl faconirten und glatten Grosdetour, Atlas, Sammet und Rizer-Sammet; Modebänder im Stück und nach der Elle; schwarz und weiß faconirter Jaquard; alle Farben Crepp, Gaze-Fris, Blondgrund, Woll, Lull-Anglais, Linon und Organtins; — Valenciennes, Lull-Anglais, schwarze Seiden- und Wollspitzen; — Petinet- und Lull-Anglais-Entoilagen, — schottische und englische Stritwolle; — Castor-Männer-Röckeln und Hosen;

von der besten Fabrik

kurze und halblange Männer- und Dames-

Glacé-Handschuhe,

und so noch mehrere andere Waaren bedeutend unter den Fabrikspreisen ausverkauft.

Auch würde das Waarenlager im Ganzen oder auch kleinen Parthien an fremde Kaufleute sammt sehr solider Gewölb-Einrichtung zu verkaufen sein.

2-3

!! Maskenball !!

Die einzige, im Ofner Landhaus-Saale stattfindende

maskirte Redoute

wird am 2. März l. J. abgehalten.

Das Nähere werden die Anschlagzettel besagen.

2-2

Alexander Schmid,

Direktor des Ofner kön. städt. Theaters.

A. Malecsko

empfiehlt
sein reichsortirtes Lager
von eigen erzeugten

CIGARREN

ungarischen und türkischen Tabak.

Hat seine Niederlage in Pesth, in der Schiffgasse, im Hause „zum h. Stephan“, Nr 658.

In
Carl Geibel's

Hofbuchhandlung in Pesth,

(Christophplätzchen) in Pesth, ist zu haben:

Die große Wahl für's Leben,

oder:

Ehe und Liebe, wie sie sein sollte.

Belehrungen über Liebe, Zweck der Ehe und erforderliche Eigenschaften der Eheleute. Ein Rathgeber für Alle, welche in der Ehe glücklich sein wollen.

Von Dr. A. Emil. Im Umschlag geb. 45 fr. C.M.

Vom Pesth-Ofner Musikverein

wird der Ausweis über die Kassagebahrung im Verwaltungsjahre 1848, hiemit bekannt gemacht, als

Einnahme:		C.Mz.
	fl.	kr.
1. An Abonnements-Geldern	244	10
2. Aus der Singschul-Kassa als Rückstand empfangen	13	58
3. An Interessen	30	—
4. Einträgniß der 4 Konzerte	564	56
5. Empfang aus der Haupt-Kassa	292	53
6. Empfang aus der Aushilfs-Kassa	50	—
7. An Fondgelbern der Mitglieder	70	20
8. An sonstigen Zufüssen	22	—
Summa	1288	17
Ausgabe:		
1. An die Aushilfs-Kassa	62	34
2. Auf Besoldungen	293	40
3. Auf Honorare	205	36
4. Auf Kopiatür	77	28
5. Auf Druckkosten	94	40
6. Auf Fuhrkosten	63	18
7. Auf Zinssungen	36	—
8. Auf Orchester	322	36
9. Auf Beleuchtung	7	28
10. Auf sonstige Ausgaben der Konzerte	78	31
Summa	1241	51
An Kassa-Vorrath	46	26

Summa der Empfänge gleich mit 1288 17

Mitgetheilt durch

Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

In

J. Treichlinger's

Kunst- und Industrie-Comptoir in Pesth ist so eben erschienen und zu haben:

Beliebte Quadrille

nach Motiven aus Verdi's Oper:

Macbeth,

für das Pianoforte

von

A. Ellenbogen.

Preis 30 fr. C.M.

Beliebter Marsch aus der Oper:

Hunyady László,

für das Piano-Forte.

Preis 20 fr. C.M.

Ferner erscheint daselbst ehestens:

Benyovszky,

große Oper von F. Doppler,

im Klavierauszuge.

4

4

Arbeiter



zu Ein- und Ausladungen von Dampf- u. Schlepsschiffen werden aufgenommen für die ganze Dauer der Schiffsfahrts-Periode und haben sich zu melden täglich zwischen 8 und 9 Uhr Vormittag im Bureau

der Hauptagentie zu Pesth,

der 1. k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

3-3